

## Die Pfarre St. Castor

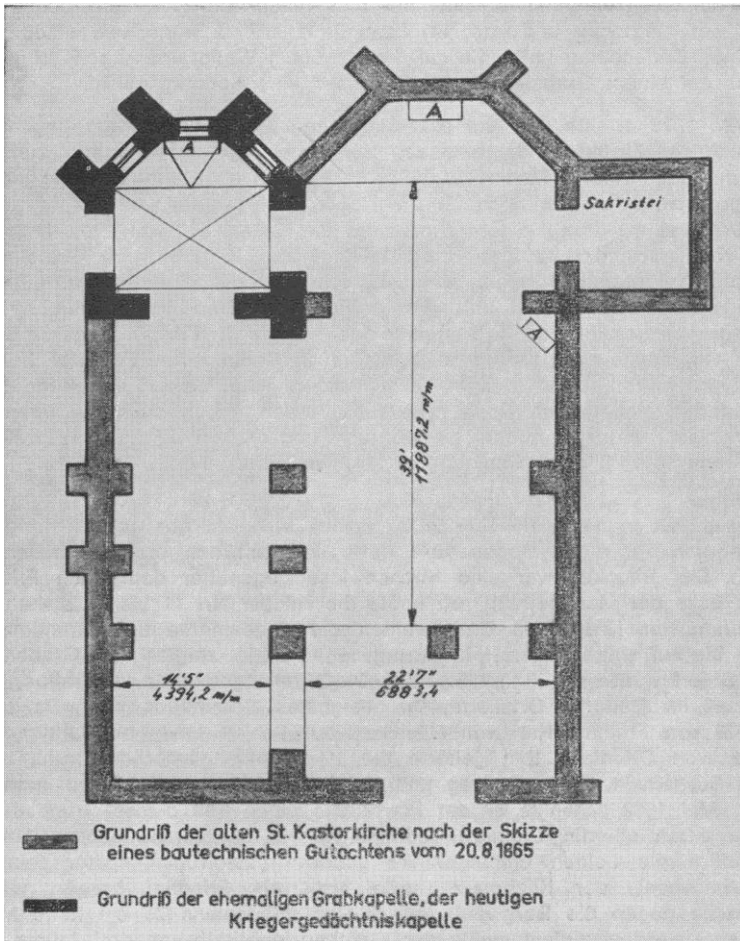
### Die Pfarrkirche St. Castor

aus: Alsdorf - Geschichte einer Stadt  
von Albert Kraemer †  
neu bearbeitet von Friedrich Schmitz †  
unter Mitwirkung von Rudolf Bast - 1971  
für das Internet aufbereitet von Peter Dzinga - 2001 / 2010

Die älteste Alsdorfer Pfarrkirche stand auf dem Friedhof an der Straße „An der Mariensäule“. Von ihr ist nur ein kleiner Rest erhalten, die Apsis des nördlichen Seitenschiffes. Durch die freiherrliche Familie von Harff 1480 an die Kirche angebaut, diente sie als „Burgchor“ beim Kirchenbesuch der Burgherren und als deren Grabkapelle. Sie zeigt an der Burgseite einen zugemauerten Eingang und an der Südwand einen vermauerten Spitzbogen, der in den Chorraum des Hauptschiffes führte. Von diesem jedoch und von dem Seitenschiff ist nichts mehr zu sehen. Zum Glück sind aber zwei Grundrisse und zwei Bilder der Kirche erhalten, so daß wir heute in großen Zügen die Kirche rekonstruieren können. Der eine Grundriß ohne Maßangaben war im Besitz des Kirchenmeisters Trümpener (gestorben 1935), der zweite ist eine genaue Vermessung des Baumeisters Habes vom 20. August 1865 zu einem Gutachten über die abbruchreife Kirche (im Diözesanarchiv Aachen). Bei den Bildern handelt es sich um ein Pergamentbildchen von 1842, das leider verlorengegangen ist, und um ein Prozessionsbanner aus dem 18. Jahrhundert, das in der Kirche angebracht ist. Das Bildchen von 1842 zeigt im Vordergrund das alte Pfarrhaus in der Eckstraße und im Hintergrund den oberen Teil des Turmrumpfes mit dem Helm der alten Kirche. Auf dem Prozessionsbanner sieht man den hl. Castor mit einem Kirchenmodell auf dem Arm. Nach der Ikonographie ist ein solches Modell entweder das der Koblenzer Stiftskirche oder das der eigenen Patronatskirche, was hier der Fall ist, zumal das Modell mit dem Grundriß übereinstimmt. Nach diesen Unterlagen war die Kirche ein gotischer Bau mit zwei ungleichen Schiffen und Apsiden im 3/8-Schluß; das nördliche war bis 1480 ohne Abschluß, vielleicht ein Erweiterungsbau. Das Mauerwerk bestand aus Bruchsteinen; über die Form des Daches sagt keine Überlieferung etwas aus. So wissen wir nicht, ob jedes Schiff sein eigenes Dach hatte oder ob ein einziges die Kirche deckte. Das Kircheninnere war sehr eng: 15,78 m lang und 11,27 m breit. In ihm standen drei Altäre. Die Sakristei klebte als kleiner Anbau mit Pultdach an der Südwand.

Über die Entstehungszeit der Kirche wissen wir nichts; sicher ist, daß sie 1295 stand oder erbaut wurde, denn auf sie bezieht sich ja die Ablaßurkunde, deren Wirksamkeit mit dem Verlassen des Gebäudes 1887 erlosch. Umso gründlicher sind wir jedoch über das Ende des Gotteshauses unterrichtet.

Im Laufe der Zeit war die alte Kirche so baufällig geworden, daß sich im Frühjahr 1861 der Schlußstein im Chorbogen lockerte und mit Balken abgestützt werden mußte. Wenige Tage später stürzte er dennoch während einer Messe komplett herab in den zum Glück leeren Chorraum, so daß niemand verletzt wurde. Doch in der einsetzenden Panik unter den Kirchenbesuchern wurden zwei Frauen fast totgetreten. Pastor Thierry fürchtete, daß

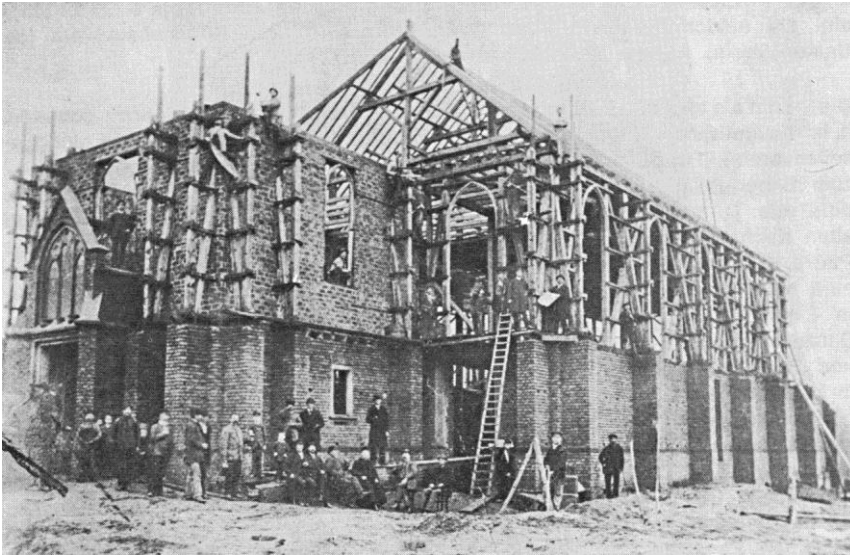


Grundriß der ältesten Castorkirche

1877 mußte sie erweitert werden. Diese Holzkirche war, wie Kirchenmeister Trümpener erzählte, bei den Alsdorfern gar nicht beliebt. Im Winter war sie zugig und kalt, im Sommer drückend warm und staubig, da sie keinen Bodenbelag hatte. So saß bei schönem Wetter mancher Kirchgänger draußen auf einem Grabstein und erfüllte so seine Sonntagspflicht.

Im Jahre 1878 erteilte die Aachener Regierung am 21. Dezember gegen den Einspruch der Zivilgemeinde, also des Bürgermeisters, die Erlaubnis zum Abbruch der alten Kirche. Man riß die Schiffe ab, ließ aber zwei Bauteile stehen: den Turm, weil man ihn noch für die Notkirche brauchte, und die Apsis des Seitenschiffes, weil sie die Begräbnisstätte der Blanckarts war. Um den Turm sollte sich noch ein heftiger Streit entspinnen. Nachdem der Gemeinderat 1889 seinen Widerstand gegen den Abbruch aufgegeben hatte und mit dem Kirchenvorstand, mittlerweile unter Pastor Johannes Brand, einer Meinung war, erhob die Vertretung der Kirchengemeinde schärfsten Einspruch: „Der Baron hat seine Kapelle, wir wollen auch etwas auf dem alten Friedhof haben.“ Die Bauern hätten gerne in dem Turm, dessen Helm bereits abgetragen war, eine Kapelle eingerichtet. Doch nach fünf Jahren gaben auch sie ihren Widerstand auf, und der endgültige Abbruch begann am 7. April 1894. Damit verschwand die älteste Castorkirche bis auf den Rest, der heute noch steht.

gesamte Chorgewölbe einbreche, und ließ deshalb den Altar in den Turmraum stellen. Nun setzte ein heftiger Streit um das weitere Schicksal der Kirche ein. Pastor Thierry verlangte einen Neubau, der Bürgermeister Theodor von Blanckart war für eine Reparatur des alten Gebäudes. Der Jülicher Baumeister Schmitz schlug in einem Gutachten am 3. Juni 1861 einen Neubau vor: der zuständige Dechant aus Eschweiler hingegen empfahl dem Generalvikariat in Köln den Bau einer Notkirche. Am 18. Juni 1866, also fünf Jahre nach dem Unglück, inspizierte er mit einem Aachener Regierungsbaumeister das alte Kirchlein. Dabei wollte er von den Gewölben einige lose Teile abbröckeln. Entsetzt wehrte der Beamte ab: „Rühren Sie nicht dran, sonst sehe ich das Ende nicht ab!“ 1869 endlich wurde die Kirche polizeilich geschlossen. Man errichtete für 1 356,23 Mark eine Holzbaracke als Notkirche, die man an den Turm anbaute. In den Jahren 1871 und



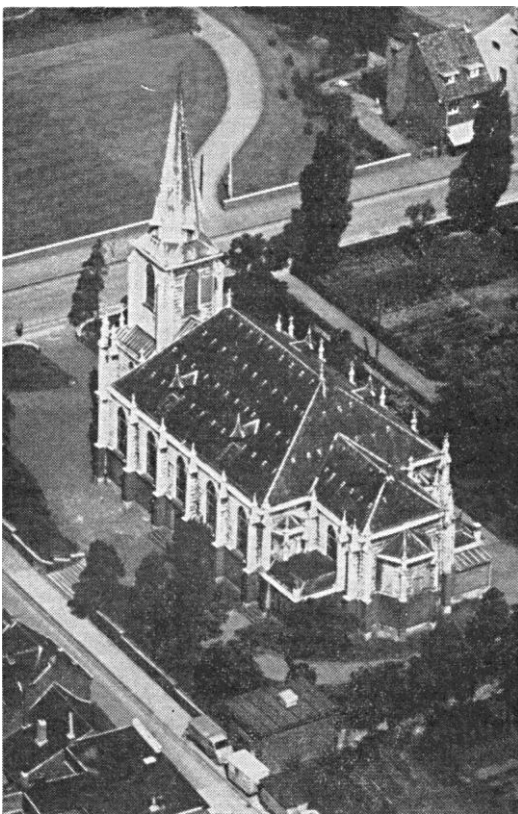
Die alte Castorkirche im Bau 1866

Der Bau der neuen Kirche erwies sich als ebenso schwierig wie der Abbruch der alten. Gegen 1877 hatte man mit den ersten Arbeiten begonnen. Der Bauplatz war eine Kirchenwiese gegenüber dem alten Friedhof an der Ecke der Straße „An der Mariensäule“, wo heute die Häuser Nr. 11 bis 19 stehen. Als der Baumeister Kranz aus Broichweiden die Fundamente und Grundmauern bereits bis auf einen Meter Höhe hochgezogen hatte, zeigten sich Grubenrisse

darin. Sofort wurde der Bau stillgelegt. Die Kirchengemeinde war ratlos, denn sie besaß im Alsdorfer Ortskern kein geeignetes Grundstück mehr. Da erhielt sie Hilfe von Freiherrn Karl von Blanckart auf Schloß Lexhi bei Lüttich, dem Besitzer von Ottenfeld. Ihm gehörte die „Burgweide“ zwischen Brühl, Cäcilienstraße, Burgstraße, Oidtweilerweg und Kolpingstraße, die „Fettwiese“ genannt. Am 17. Mai 1882 schenkte er der Pfarrkirche einen Teil dieses Grundstückes, knüpfte daran allerdings einige Bedingungen: in der Kirche sollten ihm unwiderruflich die beiden ersten Bänke gehören (sie trugen später sein Namensschildchen), der Kirchplatz durfte nicht als Friedhof benutzt werden und mußte gegen die Burgweide durch eine mindestens 75 cm hohe Mauer abgetrennt werden; zudem mußte der Kirchbau innerhalb von drei Jahren, also bis 1885, begonnen werden, sonst wurde die Schenkung rückgängig gemacht. Die Genehmigung des Kölner Erzbischofes zum Kirchbau traf am 17. Dezember 1886 ein, die der Berliner Regierung am 25. Juni 1887. Doch am 16. Mai 1885 hatten die Alsdorfer schon den Grundstein gelegt, gerade noch vor Ablauf der Schenkungsfrist. Und vor der staatlichen Baugenehmigung war bereits am 17. Januar 1887 die erste Messe gefeiert worden. Die feierliche Konsekration durch den Kölner Weihbischof und späteren Kardinal Fischer erfolgte am 28. September 1889. Das Äußere der Kirche war am 14. Oktober 1888 fertig geworden, das Innere am 9. Juli 1889.

Die neue Kirche war in ihren Ausmaßen recht stattlich: 42 m innere Länge, 17 m Breite und 10 m Höhe des Mittelschiffes. Sie besaß drei Schiffe mit Apsiden im eingezogenen 3/8-Schluß, dazu einen Chorraum des Mittelschiffes, neben dem rechts und links eine Sakristei lag. Der Turm erhob sich über dem Eingang. Ihr Äußeres war reine „Gotik“ des 19. Jahrhunderts mit Spitzbogenfenstern (5 Achsen in den Schiffen), mit Pfeilern, Gewölbem, Strebepfeilern und Fialen - aber fast alles aus Fachwerk und Zink. Sie war eine der drei Merkwürdigkeiten von Alsdorf: „Kenns due de drei Merkwürdigkete va Alsdörp? - Enne höppele Pastur, enne adelige Köster on eng blecherne Kerch.“ Damit meinte man früher den hinkenden Pastor Roderburg, den Küster von Berg und die Kirche St. Castor. Die neue Pfarrkirche war eben auch nur eine Notkirche gehobenen Stiles. Wegen der Gefahr von Bergschäden durfte kein massives Gebäude errichtet werden. So baute man lediglich die unteren Teile der Umfassungsmauern bis zu etwa drei Metern Höhe aus Zie-

gelsteinen und setzte darauf einen Fachwerkbau, den man außen mit Zinkplatten verkleidete. Daß man den „gotischen“ Zierat auch aus Blech anfertigte, erhöhte den Reiz dieses eigenartigen Bauwerkes. Das tragende Gerippe der Säulen bestand ebenso wie das Fundament aus T- und U-Eisen bis zu 60 cm Profilhöhe. Die Architekten waren Wickop und Linse aus Aachen, der Baumeister Nikolaus Breuer von hier. Die Fenster stammten aus der Werkstatt des Dr. Oidtmann in Linnich. Das Gebäude kostete rund 100000 Mark, eine Schuld, an der man bis 1914 zu tragen hatte. Eine Kirchenkollekte für Alsdorf in der Erzdiözese Köln brachte am 27. Juli 1888 den Betrag von 6729,52 Mark ein; die Alsdorfer zahlten davon 240 Mark. Durch den Kirchenbauverein (St. Castor-Verein) kamen monatlich etwa 80 Mark ein.



Die alte Castorkirche

Die Inneneinrichtung war wie das Äußere ganz „modern“ gehalten, d.h. neugotisch: Altäre, Bänke, Kommunionbank (gestiftet 1887 vom Junggesellenverein), Taufstein (gestiftet 1888 vom Kriegerverein), Kanzel (gestiftet 1892 zum Silberjubiläum Pastor Brands von den Pfarrmitgliedern). Das Turmkreuz, eine alte Turmuhr und ein steinernes Weihwasserbecken hatte man von der alten Kirche herübergeholt. Die Uhr schlug noch bis 1905. Eine Orgel hatte die Pfarre 1870 alt gekauft für 1 050 Mark; sie taugte nicht viel und wurde 1890 durch eine neue ersetzt. Diese kam aus der Werkstatt des Orgelbauers Dauzenberg in Linnich und war eine Stiftung des EBV. Sie kostete 6578 Mark, wobei Dauzenberg für die alte noch 900 Mark herausgab. Sie besaß zwei Manuale und Pedal mit insgesamt 17 klingenden Registern. Im Jahre 1928 wurde sie in die Kirche von Alsdorf-Busch gebracht. Die Pfarrgemeinde von St. Castor hatte nämlich in einer großen öffentlichen Versammlung den Entschluß gefaßt, eine neue Orgel zu beschaffen. Ihr Prospekt sollte in Totentafeln die Namen der Gefallenen und Vermißten des Ersten Weltkrieges der Nachwelt übermitteln. Der Bau dieser Kriegergedächtnisorgel wurde durch das Generalvikariat genehmigt und

dem Orgelbauer Walter Seifert in Köln übertragen. Die einzelnen Familien verpflichteten sich, für einige Jahre mit ihrem Geldopfer zu der Orgel beizusteuern. Mitglieder des Kirchenchores übernahmen das Einsammeln der Kaufsumme von 45000 Mark. Die Orgel besaß 51 klingende Register auf drei Manualen mit elektrischer Steuerung. Weihnachten 1928 ertönte sie zum ersten Male. Der Organist Heinrich Raderschall († 1967) hat Jahrzehnte lang dieses Prunkstück der Orgelbauerkunst in wahrer Meisterschaft gespielt. - Im Turme der Castorkirche erklangen zwei Glocken. Die kleinere von ihnen (120 kg) läutete bereits seit 1780 in der ältesten Pfarrkirche, die größere (200 kg) seit 1809. Die ältere mit dem Tone Es ist heute noch erhalten. Sie trägt die Umschrift: „Donatus vocor et resonans mox fulgura pello“; zu Deutsch: Donatus (ein Wetterheiliger) werde ich genannt und vertriebe mit meinem Klang alsbald die Blitze. Die neuere wurde 1917 abgeliefert und einge-

schmolzen. Ihre Nachfolgerin, 1924 vom EBV gestiftet, wurde im Zweiten Weltkriege zu Munition verarbeitet. Als Pastor Ingenhoven 1950 sein goldenes Priesterjubiläum feierte, schenkte die Pfarrgemeinde zwei neue Glocken in den Tönen Des und B. In dieser Harmonie von B, Des und Es läuten unsere Glocken noch heute, allerdings nicht mehr vom gleichen Gestühle. Denn die Castorkirche von 1885 steht nicht mehr. Sie faßte nicht mehr die wachsende Zahl der Gläubigen und hatte die gleichen Nachteile wie ihre provisorische Vorgängerin von 1869: sie war im Winter kalt und zugig, in Sommer drückend warm, die Reparaturen wurden immer kostspieliger. So wurden ihr Abbruch und ein Neubau an der gleichen Stelle beschlossen.

Die jetzige Kirche erhielt eine Krypta, mit deren Ausschachtung man hinter der Apsis der alten Kirche am 13. Mai 1962 begann. Als man darin am 28. Oktober 1962 die erste Messe feiern konnte, legte man an dem selben Sonntage den Grundstein für die Oberkirche und fing am Montag mit dem Abreißen der alten Castorkirche an, die nach fünf Wochen völlig verschwunden war.

Alsdorf war um ein liebes Kuriosum ärmer. Am 3. Mai 1964 war die Kirche bezugsfertig, am 15. Februar 1965 erfolgte die Konsekration. Das Gebäude, nach dem Plan von Architekt Dipl.-Ing. Wilhelm Decker aus Mönchengladbach durch die Alsdorfer Firma Nüssgen erbaut, hat drei konische Schiffe, die im rechten Winkel zueinander den quadratischen Chorraum umstehen, so daß sie im Grundriß ein Kreuz ohne Kopfstück bilden. Ihre Wände sind aus Beton, teils aus Sichtbeton gegossen, teils mit Ziegeln verkleidet. Ihr besonderer Schmuck sind die Holzdecke und die Fenster, nach einem Entwurf von Johannes Beeck aus Hinsbeck hergestellt in der berühmten Linnicher Glasmalerei Oidtmann. In der Länge ist die neue Kirche nicht größer als die alte, doch ist das Hauptschiff am Altarraum 25 m breit, die Decke hängt 12 m hoch über dem Boden. - Am Sonntag, dem 31. März 1965, erklang zum ersten Male die neue Orgel, die nötig wurde, da Teile der alten in der Krypta aufgestellt worden waren. Geliefert wurde das Werk von der Orgelbauanstalt Karl Bach in Aachen, das Gehäuse entstammt der Werkstatt von Josef Amkreutz aus Alsdorf. Das Instrument besitzt 40 klingende Register über drei Manuale und Pedal mit elektrischer Steuerung. Der Organist Ferdinand Hoischen (seit 1960) hat mit seinem äußerst virtuosen Spiel das vorzügliche Werk bald über die Pfarrgrenzen hinaus berühmt gemacht. Das gilt auch für den heutigen Organisten Josef Voßen. - Von den alten Kunstwerken hängt die große Kreuzigungsgruppe über dem Altar, auch die übrigen haben ihren Platz in der oberen Kirche gefunden.